

Zeitschrift: Dissonanz

Band: - (2001)

Heft: 69

Rubrik: Mitteilungen des Forschungsrats der Schweizer Musikhochschulen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MUSIKHOCHSCHULE BASEL

Esther Messmer Hirt: Musik und ihre Wirkfaktoren in Heilritualen

Das Forschungsprojekt will einen Beitrag zur Aufschlüsselung der komplexen Kausalzusammenhänge leisten, die in Heilritualen zwischen der Musik und den Erlebnissen starker Bewusstseinsweiterung bestehen. Die Untersuchung richtet sich auf eine Kultur, die einen grossen Reichtum an Ressourcen und Erfahrungen im Umgang mit dem zu erforschenden Thema aufweist: den afro-brasilianischen Candomblé. Bei der Untersuchung wird die Aufmerksamkeit auf ein – zumindest im Sinne ihrer Wahrnehmbarkeit – kleines musikalisches Detail gerichtet, von dem ich aufgrund neuer Erkenntnisse annehme, dass es unabhängig von kulturellen und religiösen Bezugsrahmen bewusstseinsverändernd wirkt:

Die verschiedenen Stimmgruppen (Trommeln, Glocken, Gesang) in der Kultmusik des Candomblé erfüllen eine spezifische musikalische und rituelle Funktion. Die Gesamtpartitur charakterisiert sich durch polyrhythmische und polymetrische Überlagerungen innerhalb der Perkussionsstimmen und dadurch, dass die Melodien des Gesanges teilweise asynchron zu den Perkussionsstimmen verlaufen.

Die Ausgangshypothese stützt sich auf diese strukturellen Charakteristika: Im dramatischen Verlauf des Rituals verändern sich auf subtile Weise die Beziehungsverhältnisse innerhalb der Stimmgruppen. Diese Veränderungen, zusammen mit anderen musikalischen Parametern (z.B. Repetition, Zeitdauer, Resonanzwirkung u. a.) können in Wechselwirkung mit anderen Ritualebenen (Tanz, Ritual, Mythologie u. a.) wesentlicher Faktor in der Erzeugung von bewusstseinsweiternden Zuständen sein.

Die in der Feldforschung (Salvador da Bahia, September bis Dezember 2000) erstellten Daten (Videodokumentation von Ritualen, Interviews) werden zur Zeit ausgewertet. In interdisziplinärer Zusammenarbeit wird nach neuen Transkriptionsformen gesucht, um Zusammenhänge zwischen den Veränderungen der rhythmischen Wechselwirkung in der Musik und den Veränderungen im Tanz und den rituellen Handlungen erkennen und analysieren zu können (Zusammenarbeit mit Dr. Lilo Roost Vischer, Ethnologisches Seminar der Universität Basel und Ana Hilber Baldini, Experte für afro-brasilianischen Tanz).

Im einem studienbegleitenden Workshop im WS 2001/02 an der Musikhochschule Basel sollen Unterrichtsverfahren entwickelt werden, die veränderte Bewusstseinszustände in Üb- und Lernprozesse integrieren. Auffinden kulturimmanenter musikalischer Ressourcen (z.B. Erprobung von Musik des europäischen Kulturraumes in Hinblick auf ihre Verwendung für veränderte Bewusstseinszustände), Ritualisierung von Unterrichtssequenzen, Wirkung von Ritualen auf gruppenspezifische Prozesse usw.

Tagung vom 18. – 21. April 2002: Heilende Kräfte in Musik, Tanz und Ritualen; veranstaltet von der Musikhochschule Basel in Zusammenarbeit mit dem Ethnologischen Seminar der Universität Basel und den Externen Psychiatrischen Diensten Baselland

CONSERVATOIRE DE MUSIQUE DE GENÈVE

Rémy Campos: Die Musik institutionalisieren – Die Anfänge des Conservatoire de Genève (1835 – 1859)

Im 19. Jahrhundert wuchs die Zahl musikalischer Institutionen, der Chöre, der Instrumentalensembles, der Säle, Wettbewerbe, Veranstaltungen und Schulen. Zwischen 1820 und 1830 zögert man in Genf noch, in welcher Form Musik zu unterrichten sei: Ob durch die Praxis im Rahmen von Amateurensembles oder auf der Basis spezialisierter Einrichtungen. Letzteres wurde vom reichen Financier François Bartholony unterstützt, welcher weltliche und geistliche Honoratioren um sich scharte, um 1835 ein Konservatorium zu gründen. Sein Ziel war es, «die Musik in Genf zu nationalisieren», d.h. ein neues Repertoire (nämlich jenes der von der «Société des Concerts du Conservatoire à Paris» gespielten klassischen Meister) zu etablieren und Ausführende wie Publikum diesen manchmal anspruchsvollen Werken gemäss auszubilden. Eine Ästhetik der Anstrengung löst also das bisher vorherrschende reine Vergnügen ab. Mit Hartnäckigkeit und bürgerlicher Grosszügigkeit installieren François Bartholony und seine Verbündeten schliesslich die Schule endgültig in der musikalischen Landschaft und machen aus der Musik – die im calvinistischen Gebiet lange als demoralisierend betrachtet wurde – einen Gegenstand positiver Politik.

Die ersten Jahrzehnte des Conservatoire hatten unter einem archivistischen Blickpunkt mit zahlreichen noch nicht untersuchten historischen Fragen schon genügend Stoff zur Erforschung ergeben. Es konnte mir also nicht darum gehen, die von Henri Bochet zur Jahrhundertfeier 1935 herausgegebene Arbeit ein zweites Mal zu schreiben. Meine Untersuchung versucht deshalb, auf eine zentrale Frage Antwort zu geben: auf jene Umwälzung des Musikverständnisses in der Mitte des 19. Jahrhunderts, die mit der «Institutionalisierung der Musik» einer eigentlichen Revolution gleichkam.

Jedes Kapitel gilt einem neuen Gesichtspunkt. Zunächst soll der Gründungsakt untersucht werden. Warum ist dieses Konservatorium, anders als jenes in Paris, nicht das Ergebnis eines politischen Willens sondern Frucht philanthropischer Freigebigkeit? Darauf wird der Einfluss der neuen Schule auf das Musikleben, auf die neue Art über Musik zu denken und sie auszuüben, erforscht. Schliesslich erweist sich auch das Studium der hundert anlässlich jährlicher Preisverleihungen gehaltenen Reden als erhellend für die Art, wie die für die Schule Verantwortlichen deren geschichtliche Position sahen. Ein Buch von ca. 700 Seiten, herausgegeben von den Éditions Université-Conservatoire de Musique de Genève, wird die Forschungsergebnisse darlegen. Das Konservatorium, die Universität und die Gesellschaft der Freunde und Ehemaligen des Konservatoriums ermöglichten dessen Realisation. Die Arbeit fügt sich ein in Untersuchungen zu den Konservatorien Europas wie etwa jener, die derzeit von der European Science Foundation geführt werden.

Xavier Bouvier: Chansons de l'Escalade

Während die Genfer Musikgeschichte von Praxis und Wissenschaft detailgenau erfasst ist, blieb ein anderes Gebiet bisher praktisch unerforscht: jenes des politischen Lieds und der Lieder der Escalade.

Als Gedenken an den siegreichen Widerstand Genfs gegen den Eroberungsversuch durch Truppen Savoyens am 12. Dezember 1602 blieb das Fest der Escalade eine bis heute lebendige Tradition; von den knapp 150 überlieferten Liedern allerdings kennt die Öffentlichkeit nur noch einige wenige. Von 1602 bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden diese Lieder entweder in gedruckten Anzeigen oder handgeschriebenen Sammlungen verbei-

tet. Ein erstes Inventar dieser Quellen, von Jean-Daniel Candaux von der Bibliothèque Publique et Universitaire erstellt, blieb unveröffentlicht, liefert mir aber eine solide Arbeitsbasis. Der Brauch, historischer Ereignisse durch Lieder zu gedenken, kam in Europa mit den Religionskriegen im 16. Jahrhundert auf und erblühte vor allem im 17. und 18. Jahrhundert. Während aber etwa das politische Lied in Paris die Tagesaktualität im Rahmen historischer Ereignisse mit deutlich satirischem Unterton kommentiert, bleibt das Genfer Lied fixiert auf die Erinnerung an die «merveilleuse délivrance» der Escalade.

Meine Arbeit setzt sich aus mehreren Teilen zusammen:

- Identifikation der Gesänge
- Erarbeitung einer kritischen Edition der Texte
- Untersuchung zur Verwendung der Lieder durch eine Auswertung von Presseerzeugnissen, kriminaljuristischen Prozessregistern oder anderer noch zu definierender Quellen
- Vergleich der verwendeten Melodien mit dem Repertoire politischer Lieder, die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Genf verbreitet waren, sowie mit den zu jener Zeit in Genf gespielten Vaudevilles.

Da das Thema der Arbeit musikalische Formen aus fast zweieinhalb Jahrhunderten betrifft, werden Veränderungen im Empfinden während der Entwicklung dieser Liedgattung festzustellen sein. Die zahlreichen inhaltlichen oder musikalischen Bezüge der jeweiligen Lieder zu anderen ergeben ein komplexes System, dessen Untersuchung sich als spannend erweist. Eine Publikation des gesamten Bestandes von Melodien und Texten der Escalade-Lieder ist zum 400. Geburtstag der Escalade im Jahr 2002 vorgesehen und wird es erstmals ermöglichen, das Repertoire in seinem ganzen Reichtum zu erfassen.

MUSIKHOCHSCHULE LUZERN

Maria Spychiger / Grazia Wendling: Die Lehrer-Schüler Beziehung im Instrumentalunterricht

Unter diesem Titel soll demnächst in der Reihe der Informationshefte zu Forschung & Entwicklung an der Fakultät 1 der Musikhochschule Luzern eine Forschungsarbeit publiziert werden, die die Spezialität der dyadischen Beziehung der Akteure im Instrumentalunterricht untersucht. Die Zusammenarbeit zwischen Maria Spychiger und Grazia Wendling figuriert als interdisziplinäre Unternehmung: Die Erstautorin ist mit Schwerpunkt Musik als Forscherin im pädagogisch-psychologischen und unterrichtswissenschaftlichen Bereich tätig, während die Zweitautorin über eine jahrzehntelange Erfahrung als Pianistin und Berufsausbildnerin verfügt.

Nebst der Darstellung von Aspekten der *pädagogischen Beziehung* werden zwei weitere Gesichtspunkte des Beziehungsgeschehens im Instrumentalunterricht fokussiert: Die im Lernprozess wirkende *künstlerische Komponente* sowie die Möglichkeit, dass ein *therapeutisches Element* in die Beziehung tritt, wenn Studierende während der Berufsausbildung eine schwierige Entwicklungs- oder Lebensphase durchlaufen.

Nach Schilderung und Interpretation von fünf Fallbeispielen unternehmen die Autorinnen den Versuch, daraus einige Gesetzmässigkeiten des Studiengangs und der Bewältigung der aufgetauchten Schwierigkeiten herauszukristallisieren. Die folgende Struktur kann im Ablauf der Interventionsbemühungen für alle Fallbeispiele in ähnlicher Art verfolgt worden:

- Symptomatik erfassen.
- Interventionen planen und einführen.
- den Interventionen Zeit zur Entfaltung ihrer Wirkung einräumen.
- Neueinschätzungen vornehmen.
- eine Entscheidung fällen.
- Bilanz ziehen.

Für die im Zentrum stehende Frage, ob sich das Lehrverhältnis noch im pädagogischen Rahmen bewegt oder aber die Grenzen zum Therapeutischen überschritten hat, muss zwischen musikalischen / unterrichtsbezogenen Symptomen und aussermusikalischen, über den Unterricht hinausgehenden Symptomen unterschieden werden. Die Erfahrung aus unseren Fallbeispielen zeigt, dass die Aussicht auf begleitende Therapie ausserhalb des Unterrichtsgeschehens für die Lehrperson eine Entlastung war. Die Bedeutsamkeit der extern unternommenen Therapien wird in den Rückmeldungen der ehemaligen Studierenden bestätigt.

Unter den bereits eingangs erwähnten Faktoren sind es wohl insbesondere die dyadische Anlage des Unterrichts sowie die intensive Beschäftigung mit Musik und deren Interpretation, die in hohem Masse zur Emotionalisierung von Lernprozessen und dem Hervortreten psychischer Probleme im Musikstudium disponieren. Generell wäre hier eine Ausarbeitung der Zweierbeziehungs-Psychologie für die Instrumentalunterrichtssituation wünschenswert, nicht nur um möglichen Problemen wirksam begegnen zu können, sondern insbesondere auch, um das positive Potenzial dieser Anlage des Unterrichts wirksam ausschöpfen zu können.

In einem nächsten Schritt wäre es dann interessant, über die Lehrer-Schüler-Beziehung und das entsprechende Lerndreieck mit der Musik hinauszugehen: Neue Theorien des Lernens suchen den Zugang zur Erklärung und Förderung von Lernprozessen über das Milieu oder die Situation, in welcher dieses stattfindet, d. h. im konkreten Fall die unterrichtliche Umgebung, wie sie an einer gegebenen Musikhochschule realisiert ist. Aus dieser Perspektive wäre im Bezug auf das in diesem Aufsatz fokussierte Thema «Studierende in schwierigen Phasen» zu untersuchen, inwiefern nicht nur die Lehrperson, sondern eben dieses ganze Milieu an der Aufrechterhaltung oder aber an der Bewältigung schwieriger Phasen einzelner Studierender beteiligt ist, bzw. beteiligt werden könnte.